

„Bei der Aufbereitung nichts zudecken“

NS-Zeit Thomas Kiechle macht die Forschung über Nationalsozialismus in Kempten zur Chefsache. Ein Experten-Team soll insbesondere Otto Merkt unter die Lupe nehmen. Der OB schließt nicht aus, am Ende Straßen umzubenennen

VON AIMEE JAJES UND RALF LIENERT

Kempten Ein Online-Vortrag der Historikerin Dr. Martina Steber sorgt für Diskussionen. Sie hat sich mit der NS-Zeit in Kempten beschäftigt und fordert einen frischen Blick auf die Vergangenheit der Stadt. Der Kempfener Kulturamtsleiter Martin Fink, dessen Amt den Vortrag organisiert hat, begrüßt die angestoßene Diskussion und bezeichnet sie als längst überfällig. Oberbürgermeister



Thomas Kiechle

Thomas Kiechle (52) beabsichtigt, ein Forschungsteam einzurichten, sagt er im Gespräch mit unserer Zeitung. Er hat das Thema zur Chefsache gemacht.

Gibt es in Sachen NS-Zeit in Kempten Nachholbedarf?

Thomas Kiechle: Nein, ich sehe keinen Nachholbedarf. Das will ich deutlich festhalten: In den vergangenen Jahrzehnten hat das Befassen mit der eigenen Geschichte in Kempten immer eine Rolle gespielt. Gerade auch mit der Zeit von 1918 bis 1945. Dazu gibt es eine Fülle an kleineren und größeren Arbeiten. Dennoch halte ich die angestoßene Diskussion für richtig und wichtig.

Die Historikerin Dr. Martina Steber fordert einen frischen Blick auf die NS-Zeit in Kempten. Wird es diesen geben?

Kiechle: Ein neuer Blick ist absolut begrüßenswert und zwingend notwendig. Mit einem Abstand von 75 Jahren tun wir uns da auch leichter. Es kann nur gewinnbringend sein, wenn wir uns mit der eigenen Geschichte beschäftigen. Es ist wichtig, die Diskussion auf breiter Basis weiterzuführen.

Immer wieder fällt in der Diskussion



Dr. Otto Merkt spricht mit Amtskette in der damaligen Infanteriekaserne an der Rottachstraße.

Repro: Ralf Lienert

der Name vom damaligen Kempfener OB Dr. Otto Merkt. Wie wollen Sie sich dem nähern?

Kiechle: Merkt war eine Persönlichkeit mit einem absolut breiten Wirken in Kempten und er war eine prägende Figur für das Allgäu und für Schwaben. Ich halte es für wichtig, seine Gesamtpersönlichkeit zu betrachten. Deshalb ist es notwendig, sich intensiver mit ihm zu beschäftigen, als das bisher geschehen ist. Ich habe daher vor, ein Forschungsteam zu berufen, das die einzelnen Aspekte Merkts auch mit Blick auf die NS-Zeit insgesamt beleuchtet.

Wie stellen Sie sich dieses Forschungsteam vor?

Kiechle: Ich möchte dazu die wissenschaftliche Kompetenz in der Stadt und von außerhalb nutzen. Ich habe unsere Fachleute gebeten, mir Vorschläge zu liefern. Etwa zehn Personen könnten diese Forschungsgruppe bilden. Ziel ist eine Biografie über Otto Merkt. Es muss ein offener Prozess sein und für ein vielschichtiges Bild brauchen wir zudem Zeit. Schließlich muss das Ergebnis wissenschaftlichen Ansprüchen genügen. Eine schnelle Lösung nutzt niemandem. Ich rechne mit zwei bis drei Jahren. Es soll eine Diskussion ent-

stehen, die die Auseinandersetzung mit der Person Merkt ermöglicht. Erst am Ende des Prozesses steht eine politische Entscheidung.

Werden während dieses Prozesses Zwischenergebnisse öffentlich gemacht?

Kiechle: Ja, die Menschen in der Stadt sollen teilhaben können. Dazu wird es zum Beispiel immer wieder Vorträge geben. Ich möchte bei der Aufbereitung unserer Geschichte nichts zudecken und auch die Schulen einbinden. Wenn man sich mit der Vergangenheit befasst, muss man das auf die Gegenwart übertragen. Wie gehen wir heute mit Rand-

gruppen um? Was haben wir für Vorurteile? Das Beschäftigen mit der Geschichte macht nur Sinn, wenn wir unsere eigene Position dadurch finden und Haltungen gewinnen. Geschichte wiederholt sich nicht, jedoch Verhaltensmuster von Menschen. Wir müssen uns klar distanzieren von aktuellen politischen Vorkommnissen, die sich gegen unsere Demokratie richten.

Wenn am Ende die politische Entscheidung ansteht, wird dann womöglich die Merktstraße umbenannt? Das wäre schließlich nicht das erste Mal: General Dietl und Carl Diem sind Beispiele für Straßenumbenennungen in Kempten.

Kiechle: Grundsätzlich ist es aus meiner Sicht ein völlig falscher Ansatz, Straßen nicht mehr nach Personen zu benennen. Das ist Ausdruck einer Zeit, in der man lebt. Die Frage ist: Wen würdigt man? Es kann sein, dass man das nach einer Betrachtung Jahrzehnte später anders bewertet. Das ist ein ganz normaler Prozess. Es ist legitim, ja sogar notwendig, das zu hinterfragen. Ich werde proaktiv an das Thema herangehen. Am Ende eines Erkenntnisgewinnungsprozesses kann auf alle Fälle die Frage nach Umbenennung stehen. Es könnte aber auch ein Schild oder eine Stele mit Zusatzinformationen ausreichen.

Vor zwei Jahren forderten zwei Absolventen des Carl-von-Linde-Gymnasiums die Umbenennung der Knussertstraße. Wie ist hier der Stand?

Kiechle: Zu Richard Knussert (*Ann. der Redaktion: Gaukulturwart in den 1930er-Jahren*) liegt eine wissenschaftliche Arbeit vor. Ich habe den Beirat des Stadtrats vor einigen Wochen darüber informiert und gebeten, dazu Fragen zu stellen. Wir wollen das ebenfalls in einen Kontext stellen und dann entscheiden. Wir dürfen keinen zu schnellen Schlussstrich ziehen, das hat kein Mensch verdient. Aber man darf keine Angst vor kritischen Fragestellungen haben. Wir stellen uns dieser Erinnerungskultur.